

Geschichte hatte. Letzteres ist entscheidend. Zwar ist die berühmte, vielzitierte Antwort des chinesischen Politikers Zhou Enlai auf die Frage nach dem Stellenwert der Französischen Revolution – es sei noch zu früh für ein Urteil – ihm so gut wie sicher nur in den Mund gelegt worden (wahrscheinlich meinte Zhou stattdessen die Studentenunruhen von 1968), aber die Pointe der zweifelhaften Anekdote bleibt gültig. Ein Ereignis wie beispielsweise der New Yorker Börsencrash 1929, der von den Zeitgenossen als wahrhaft katastrophal empfunden worden sein muss, dessen globale Folgen sich aber kaum mehr als zehn Jahre später verflüchtigt hatten, lässt sich nicht sinnvoll als Wendepunkt bestimmen. Und selbst dort, wo die Auswirkungen langanhaltend sind, ist die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung oft mehrdeutig und umstritten. Um nur ein Beispiel von vielen zu nennen: Der Fall von Konstantinopel 1453 gilt

allgemein als einer der großen historischen Wendepunkte, aber Mitte des 15. Jahrhunderts war das Byzantinische Reich durch innere Konflikte derart geschwächt und wirkten die Osmanen umgekehrt dermaßen unbesiegbar, dass die Eroberung praktisch unvermeidlich war, ob sie nun 1453 stattfand, zehn Jahre früher oder zehn Jahre später. Dennoch kann das Jahr 1453 mit Recht als Wendepunkt betrachtet werden, einfach, weil die Ereignisse damals tatsächlich einen neuen Lauf nahmen. Dieselbe Argumentation lässt sich auf andere große Wendepunkte der Geschichte anwenden, sei es die Schlacht von Gettysburg, Caesars Überquerung des Rubikon, die Unterzeichnung der Magna Carta oder Luthers Anschlag der 95 Thesen an der Tür der Wittenberger Schlosskirche. Und dieselbe Argumentation lässt sich auch auf den Brand des Jahres 64 n. Chr. anwenden.

Die Auswirkungen des Großen Brandes

erwiesen sich als in verhängnisvollem Ausmaß zerstörerisch, und zwar nicht nur für die unglücklichen Römer, die von den Flammen eingeholt wurden, sondern letztendlich auch für Nero selbst. Bis dahin hatte er einen sagenhaft guten Ruf genossen, hatte die Dinge zu Hause wie in den Provinzen im Griff gehabt, und das mit so großem Erfolg, dass die Leute bereit waren, darüber hinwegzusehen, dass er gelegentlich über die Stränge schlug. Doch die Gerüchte über Neros Verhalten während des Brandes, die Unfähigkeit der unter seiner Verantwortung operierenden Brandbekämpfungsdienste, die Katastrophe zu einem schnellen Ende zu bringen, und dazu noch ein dem Anschein nach kaltschnäuziges Projekt, auf Grundstücken, die das Feuer ihrer schönen alten Immobilien beraubt hatte, einen riesigen Palastkomplex zu errichten, führten zu einem massiven Vertrauensverlust und erzeugten eine irreparable Kluft zwischen dem

Kaiser und Roms mächtiger Elite. Angeblich versuchte Nero, den schon vorher unbeliebten Christen die Schuld in die Schuhe zu schieben, und unterzog sie grausamen Strafen. Falls es wirklich dazu kam, half es ihm nicht. Neros verlängerte Flitterwochen waren ein für alle Mal vorbei: Seit 64 n. Chr. war seine Herrschaft von Argwohn und Verschwörungen überschattet, die sich am Ende zu einer offenen Rebellion auswuchsen und zum Tod des Kaisers unter ausgesprochen erbärmlichen Umständen führte.

Und weil Neros eigenes Ende auch das Ende der julisch-claudischen Herrscherdynastie bedeutete, zu der er gehört hatte, stand der Brand für die erste Stufe eines Prozesses, der das Auswahlverfahren der Herrscher Roms verändern sollte. Fortan stammten sie nicht mehr aus dem Geschlecht des ersten Kaisers Augustus, jenem roten Faden des Konsenses und der Stabilität in dieser Zeit. Kaum vier

Jahre nach dem Brand, 68 n. Chr., wurde die Führungsposition im Römischen Reich für ein Bieterverfahren zwischen Konkurrenten geöffnet, und dieses Phänomen bestand als stark destabilisierender Faktor mit Unterbrechungen fort, solange dieses Reich existierte. Natürlich steht außer Frage, dass Nero, selbst wenn er seine mächtigen Kollegen nicht wegen des Brandes verärgert hätte, zweifellos andere Möglichkeiten gefunden hätte, sie gegen sich aufzubringen, und dass er angesichts seiner offenkundigen Fehler beinahe garantiert irgendwann ein schlimmes Ende gefunden hätte; ebenso wahr ist, dass die julisch-claudische Dynastie, wäre sie nicht mit Nero zu Ende gegangen, eines Tages auf jeden Fall zu Ende gegangen wäre, wie es im Lauf der Geschichte allen Herrscherdynastien widerfuhr, ob Habsburgern, Welfen oder Hohenzollern. Neros vorzeitiger Tod und das Ende der Julio-Claudier mögen beide unvermeidlich gewesen